

Adi Gordon, *Toward Nationalism's End: An Intellectual Biography of Hans Kohn*, Waltham (Massachusetts): Brandeis University Press, 2017, XII+328 S., ISBN 978-1-5126-0086-5, 40,00 US-\$.

Der aus Prag stammende Historiker Hans Kohn (1891-1971), der wohl bislang bedeutendste Historiker der Nationalbewegungen mehrerer Länder Europas und des Nahen Ostens, Freund, Anhänger und später auch Biograph Martin Bubers, hat in jüngerer Zeit erneutes Interesse hervorgerufen, nachdem es einige Jahrzehnte still um ihn war. Der aus Israel stammende, jetzt am amerikanischen Amherst College europäische Geschichte lehrende Adi Gordon legt mit seinem Buch die zweite neuere Darstellung zu Leben und Werk Hans Kohns vor, nachdem Romy Langeheine 2014 „Von Prag nach New York. Hans Kohn – eine intellektuelle Biographie“ veröffentlicht hatte, die auf ihrer Dissertation an der University of Sussex basiert.

Als Siebzehnjähriger fand der im Prager deutsch-jüdischen Bürgertum aufgewachsene Kohn zusammen mit seinen Freunden Hugo Weltsch und Hugo Bergmann den Weg zu einem Zionismus, der aber nicht in einen Judenstaat in Palästina münden sollte, da dies auf den überwältigenden Widerstand der Araber stoßen würde. Eine Alternative fanden Kohn und seine Freunde im Kulturzionismus der Vereinigung Bar Kochba, die sich nach dem Führer des jüdischen Aufstandes von 132 bis 135 in Palästina gegen die Römer benannte.

An der Karls-Universität studierte Kohn Jura, doch galt schon früh sein hauptsächliches Interesse der Geschichte des Nationalismus – was wunder in einer multinationalen Stadt wie Prag. Den Ersten Weltkrieg, den er anfangs begrüßte, doch bald ernüchert ablehnte, verbrachte er hauptsächlich in russischer Kriegsgefangenschaft. Er erkannte die Bedeutung Lenins und der Oktoberrevolution, ohne aber Kommunist zu werden.

Nach dem Ersten Weltkrieg arbeitete Kohn als Journalist in Paris, London, wo er sich der Independent Labour Party anschloss, und Jerusalem. Der enzyklopädisch gebildete, vielsprachige Kohn schrieb eine Reihe von Büchern zum Zionismus und zum Nationalismus in den Ländern des Orients: „Die politische Idee des Judentums“ (1926), „Geschichte der nationalen Bewegung im Orient“ (1928), „Orient und Okzident“ (1931), „Nationalismus und Imperialismus im Vorderen Orient“ (1931), „Der Nationalismus in der Sowjetunion“ (1932) und „Die Europäisierung des Orients“ (1934). Zudem verfasste und edierte er eine Reihe hebräischsprachiger Arbeiten zur Geschichte und Gegenwart des Zionismus. 1930 schrieb er die Biographie Martin Bubers, die eine starke Resonanz fand und noch Jahrzehnte später wieder aufgelegt wurde.

Wie Buber vertrat Kohn die Idee einer jüdischen Heimstätte in Palästina im Rahmen eines binationalen jüdisch-arabischen Staates. Dem entsprechend wirkte er in Palästina im Brit Shalom (Friedensbund) mit, der einen Modus vivendi mit der arabischen Nationalbewegung suchte. Nachdem sich dies in den arabisch-jüdischen Zusammenstößen im August 1929 als unrealistisch erwies, rückte Kohn vom Zionismus ab und verließ 1934 Palästina. Adi Gordon betont stärker noch als Romy Langeheine, dass Kohn in seiner Korrespondenz mit Weltsch und Buber ein schärferer Kritiker des Zionismus wurde als in seinen öffentlichen Äußerungen und geradezu als Antizionist gelten muss. Anders als seine Frau Jetty und sein Sohn Immanuel, die 1949 den neu entstandenen Staat Israel besuchten, reiste Kohn nie wieder dorthin. Während Romy Langeheine Kohns Suche nach der Zugehörigkeit zu einer Nation betont, nimmt bei Adi Gordon Kohns Freiheitsbegriff eine zentrale Rolle ein. Dies ließ ihn zum scharfen Kritiker und später zum unversöhnlichen Gegner der Sowjetunion werden. Auch vom demokratischen Sozialismus, den er aber grundsätzlich vom Sowjetkommunismus unterschied, wandte er sich schließlich zugunsten eines bürgerlichen Liberalismus ab.

Seit 1934 lehrte Kohn in den USA, zunächst am Smith College in Massachusetts, ab 1949 am City College in New York. Seitdem wandte er sich vor allem den nationalen Problemen der Sowjetunion sowie Westeuropas zu. Von der deutschen wechselte er in die englische Sprache. So entstanden Werke wie „Force or Reason. Issues of the Twentieth Century“ (1937), „World Order in Historical Perspective“ (1942), „The Idea of Nationalism“ (1944), ein Buch, das als sein Hauptwerk gelten kann, „The Twentieth Century“ (1949), „Pan-Slavism“ (1953), „Nationalism. Its Meaning and History“ (1955), „Nationalism and Liberty. The Swiss Example“ (1956), „Basic History of Modern Russia“ (1957), „The Mind of Germany“ (1960), „The Age of Nationalism“ (1962) und „Prelude to Nation States“ (1967). Diese Liste ist keineswegs vollständig. Viele Bücher Kohns wurden in eine Reihe von Sprachen, darunter ins Deutsche, übersetzt. Im Zweiten Weltkrieg und danach unterschied er strikt zwischen Deutschen und Nazis und trat den Befürwortern einer Kollektivschuld-These entschieden entgegen. (Vgl. S. 203) Die Zukunft eines lebensfähigen, nicht religiös, sondern soziokulturell begriffenen Judentums sah er vor allem in den USA. Israel müsse hingegen der Gefahr begegnen, in einen neuen hebräischen Nationalismus abzugleiten, vor dem Kohn früh warnte.

1964 erschien seine Autobiographie „Living in a World Revolution“, die ein Jahr später unter dem Titel „Bürger vieler Welten. Ein Leben im Zeitalter der Weltrevolution“ auf Deutsch herauskam. Darin entwarf er ein grandioses Zeitbild Europas, des Nahen Ostens und der USA vom Ende des 19. und den ersten beiden Dritteln des 20. Jahrhunderts. Kohn beschrieb die Gesellschaften der USA und Westeuropas als keineswegs perfekt, doch als Ordnungen, in denen Freiheit, soziale Sicherheit und Menschenwürde ein höheres Niveau als sonst irgendwo in der Vergangenheit oder Gegenwart erreicht hätten. Obwohl dies sowjetische Kritiker in Abrede stellten, blieb Kohn ein Gegner des Kolonialismus, Neokolonialismus und ebenso auch amerikanischer Gewalttaten und Verbrechen, die ihren Tiefpunkt in den Abwürfen der Atombomben über Japan erreichten. Eine stringente Imperialismus-Analyse, die er in den 1920er Jahren unternommen hatte, führte er jedoch nicht fort.

Adi Gordon zeigt, dass Hans Kohn im Korea-Krieg die Eskalation der NATO-Truppen durch Überquerung des 38. Breitengrades nach Norden geradezu „verabscheute“, da dies es den Feinden der USA erlaube, sie als eine rein imperialistische Macht und als nichts sonst darzustellen. Natürlich, so Gordon, hatten „die Verantwortlichen für die amerikanische Außenpolitik in den 1960er Jahren... die Warnungen Kohns offensichtlich nicht beachtet“, und die Worte seiner Memoiren seien nur als Sarkasmus zu werten, wenn Kohn schrieb, es sei heute „undenkbar“, dass die USA als „die führende demokratische Nation in kleinere Nachbarländer einfallen würde, weil sie als Bedrohung für die amerikanische Sicherheit angesehen wurden... Ebenso wenig käme es für die Vereinigten Staaten in Frage, einen Präventivkrieg zu entfesseln, auch nicht in begrenztem Umfang.“ (S. 236) Seine Gegnerschaft zum amerikanischen Krieg in Vietnam verdunkelte offenbar in den letzten Jahren seine optimistische Sicht auf die Gegenwart und Zukunft des „Westens“.

Das Buch porträtiert Hans Kohn als einen anregenden und hochproduktiven, doch auch von Widersprüchen geprägten Historiker. In Zeiten, in denen nationalistische Denkfiguren und Vorurteile wiederum zur Legitimierung der Politik und zur Mobilisierung unaufgeklärter Volksmassen bemüht und benutzt werden, lohnt die kritische Beschäftigung mit Kohns Werk ebenso wie die Lektüre dieser sehr gut geschriebenen und dokumentierten Biographie.

Mario Keßler, Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung, Potsdam